

Thomas Greif (Hg.)

Ferne Nächste

Weltweite Diakonie aus Bayern

Begleitband zur Ausstellung
im Diakoniemuseum Rummelsberg
(25.09.2020 bis 10.12.2022)



 **Kunstverlag Josef Fink**

Rummelsberger Reihe | 20



Martina Fritze

Margarethe Häfner, geb. Kießling, verw. Fricke (1834–1915), Missionarsfrau in Surinam

Zur Herrnhuter Brüdergemeine gehörten von Anfang an auch Frauen. Nicht nur als Ehefrauen der Brüder, sondern auch als eigenständige Schwestern, die in Herrnhut und in den zu Herrnhut gehörenden Gemeinden lebten. Paul Peucker schreibt im Vorwort der Doppelausgabe 45/46 der Zeitschrift *Unitas Fratrum* dazu:

„Im Vergleich zu ihrer Umwelt nahmen die Schwestern in der Brüdergemeine im 18. Jahrhundert eine ungewöhnliche Stellung ein. Sie waren in der Leitung der Gemeinde vertreten, sie hielten eigene gottesdienstliche Versammlungen und sie wurden auch ordiniert.“¹

Grundlage für die außergewöhnliche Stellung der Frau war das Frauenbild Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorfs (1700–1769): „Die Frau war in der Brüdergemeine grundsätzlich als religiös gleichwertig und gleichberechtigt anerkannt. Aber damit nicht genug: bei der engen Verknüpfung, die zwischen religiösem und gesellschaftlichem Leben in den Brüdergemeinen bestand, erfolgte ansatzweise auch eine gesellschaftliche Emanzipation der Frau.“² Zinzendorf begründete diese Gleichberechtigung der Frau durch den Glauben: Christus liebe Frau und Mann gleichermaßen. Seiner Meinung nach war die Unterordnung der Frau nur eine Strafe, die durch den Sündenfall herbeigeführt wurde und die mit dem Tod Jesu gesühnt sei. Diese Haltung lässt sich allerdings in der Zeit nach Zinzendorf nicht durchgängig nachweisen. Auch die Herrnhuter waren Spiegel des gesellschaftlichen Lebens ihrer Zeit, in der die Frauen einen bestimmten Platz an der Seite eines Mannes einzunehmen hatten.

Auch in der Missionstätigkeit spielten die Frauen eine große Rolle. Sie waren die Gehilfinnen der Männer, ohne die diese vielerorts die Arbeit nicht tun konnten: „Ebenso wie die Männer waren die Frauen von einer ‚großen Lebensidee‘ erfasst und entwickelten einen

missionarischen Eifer, andere mit dem christlichen Glauben vertraut zu machen. Sie haben sich als Helferinnen ihrer Männer besonders der Betreuung der schwarzen Schwestern gewidmet.“ (Ulbricht)³

Die Biographie von Margarethe Häfner, geb. Kießling, verw. Fricke (1834–1914), gibt einen beispielhaften Einblick in die Situation von Mädchen und Frauen im 19. Jahrhundert und in die Situation von Frauen, die in dieser Zeit von Herrnhut aus in die Mission gesandt wurden. In ihrer Lebensbeschreibung⁴ formuliert sie: „Geboren wurde ich den 8. September 1834 in Schwarzenbach a/Saale bei Hof im Königreich Bayern, einem kleinen Fabrikstädtchen und bald darauf in der heiligen Taufe dem Heiland zum Eigentum übergeben.“⁵ Die Eltern waren der Webermeister Johann Lorenz Kießling und Elisabeth, geb. Raithel, die die kleine Weberei erfolgreich führten, obwohl die industrielle Fertigung auch in Schwarzenbach kleine Handwerksbetriebe mehr und mehr verdrängte.

Margarethe ist das Erste von vier Kindern. Das jüngste Kind stirbt 20 Wochen nach der Geburt. Die Mutter stirbt einen Tag später. Beide werden im gleichen Sarg begraben. Margarethe ist zu diesem Zeitpunkt acht Jahre alt. In ihrem Lebenslauf berichtet sie: „... bin ich schon in frühen Jugendjahren zur Tätigkeit herangezogen worden, da es galt, als das älteste meiner Geschwister bei der Aufsicht der Kleineren der Mutter behilflich zu sein oder an der Profession mich zu beteiligen, so wurde es mir nach dem Heimgang der Mutter erst recht zur Aufgabe gemacht, in die Arbeit einzutreten. Ganz zu Anfang hielt sich der Vater zwar eine Haushälterin: doch aus gewissen Gründen paßte ihm das nicht lange. So entschloß er sich denn, mit mir allein, obwohl ich erst zehn Jahr alt war, den Haushalt fortzuführen. ... Der Schulbesuch durfte dabei ohne triftige Gründe



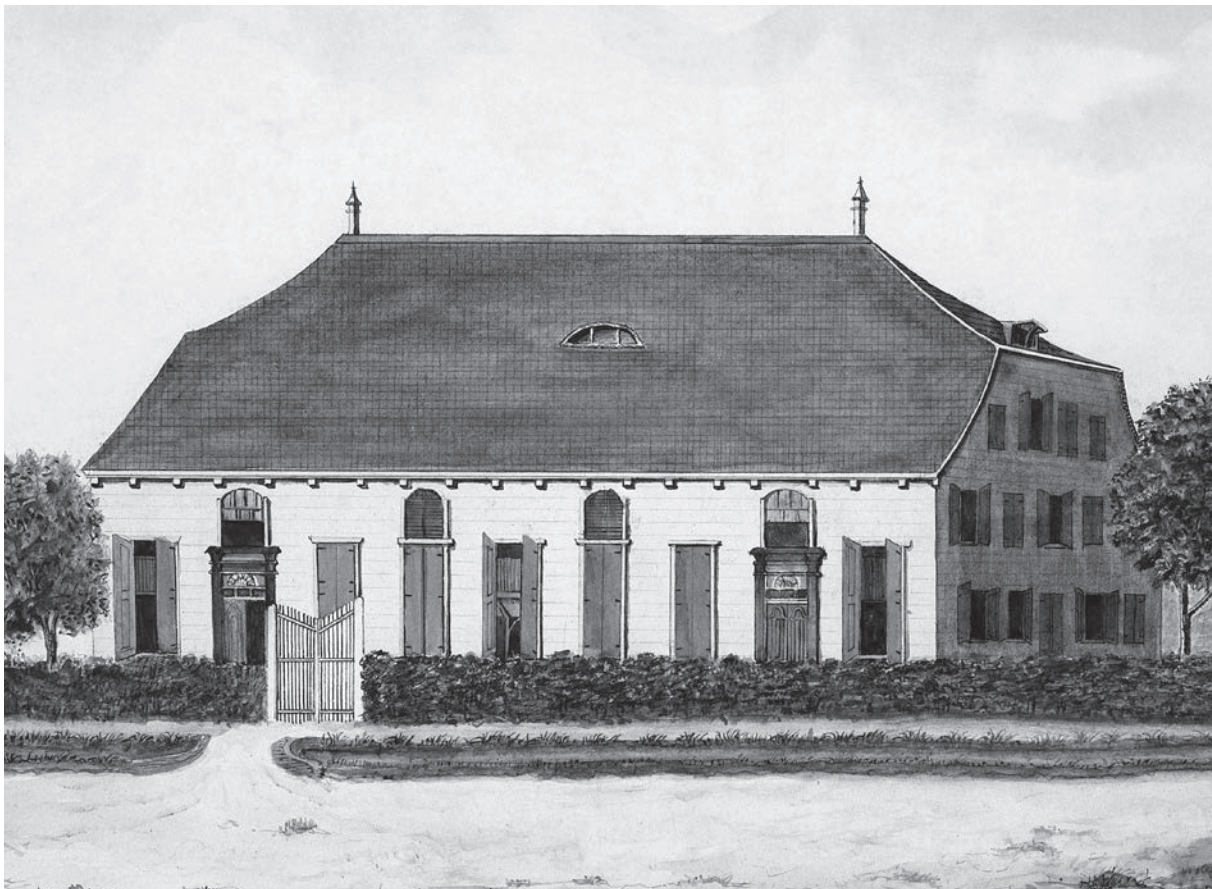
Herrnhut in der Oberlausitz war im 18. Jahrhundert Ausgangspunkt einer weltweiten Missionsbewegung.

*nicht versäumt werden, und das Handwerk forderte auch seine Ansprüche, sodaß meine drei Jahr jüngere Schwester auch mit angreifen musste.*⁶

Margarethe bleibt auch nach der Beendigung der Schulzeit zuhause und unterstützt den Vater in Haushalt und Weberei. Die Familie ist eingebunden in eine christliche Gemeinschaft, die regelmäßige Versammlungen abhält. In den Gebets- und Singstunden lernen sie und ihre drei Jahre jüngere Schwester die Herrnhuter Brüdergemeine kennen. Als die Schwester im Jahr 1853 nach Ebersdorf in eine Gemeinde der Brüdergemeine umsiedelt, begleitet Margarethe sie und bittet auch selbst um Aufnahme. Doch die in Herrnhut praktizierte Lospraxis⁷ zwingt sie zu einer Wartezeit von drei Jahren, bis sie selbst der Gemeinde beitreten kann.

Ihren Lebensunterhalt verdient sie sich zunächst als Weißnäherin und Schneiderin und später als Hausmädchen bei einem Pfarrersehepaar und bei einer alten Dame. Dort erreicht sie die Anfrage, ob sie in die Mission in die niederländische Kolonie Surinam im Norden des südamerikanischen Kontinents (heute Suriname) gehen wolle, um dort einen Missionar zu heiraten, dessen Frau gestorben sei und der nun als alleinerziehender Vater zwei kleine Kinder im Alter von 4 und 2 ½ Jahren zu versorgen hatte. Sie schreibt: „*Etliche Monate nachdem ich bei ihr eingetreten war, wurde ich zur Pflege*

rin gerufen. Sie überreichte mir einen Brief von Bruder Wullschlägel aus Berthelsdorf mit der Nachricht, dass durch das Los ein Ruf an mich ergehe, auf die Mission nach Suriname, um daselbst mit dem verwitweten Bruder Fricke in die Ehe zu treten. Er schrieb mir, das Los sei zunächst für die Brüder der Missionsdirektion bestimmend. Ich selbst müsste mich nun entscheiden zu Annahme oder Ablehnung. ... Obgleich ich der Mission immer viel Interesse zuwandte und regen Anteil daran nahm, so kam mir dieser Ruf doch recht unerwartet beim Bewußtsein meiner Unwürdigkeit und Unzulänglichkeit. Ich kannte auch den lieben Bruder gar nicht.“⁸ Margarethe Kießling berät sich mit ihrer Familie: „*Mein Vater, den diese Nachricht einesteils freudig überraschte, machte mir doch ernstliche Vorstellungen darüber, und schrieb mir, dass es kein leichter Entschluß sei, ins Totenland zu gehen und dazu gleich Kinder zu übernehmen (Als Totenland wurde nämlich Suriname angesehen, weil das Klima gerade auch wieder in der Zeit soviel Opfer unter den Geschwistern forderte.)*“⁹ Sie lässt sich auf das Abenteuer ein und macht sich auf den Weg nach Surinam, gemeinsam mit anderen Missionaren, die ausreisen sollten. Auf der Reise besucht sie auch ihre zukünftige Schwiegermutter in Magdeburg, stellt sich ihr vor, bekommt ihren Segen und reist weiter bis nach Amsterdam, wo sie das Schiff besteigen soll. „*Nach*



Die Kirche der Herrnhuter Gemeinde war gerade vier Jahre alt, als Margarethe Häfner 1861 in Paramaribo eintraf. Von ihr selbst existiert keine Abbildung.

zweitägigem Aufenthalt in Amsterdam brachte uns das Dampfboot nach Riewe-Diep, wo wir unser Schiff Willem en Carl bestiegen und uns so gut als möglich für die Seereise einrichteten. Unser Kapitän, Herr Steinfeld, wies sogleich jedem seine Koje an. Die Bettstellen waren sehr hoch, sodaß man sie nur mit Hilfe eines hohen Gegenstandes besteigen konnte, die Räumlichkeiten ziemlich beengt, nur um das nötigste Schiffsgepäck und Waschgelegenheit beherbergen zu können. Zwei holländische junge, aber sehr anständige Herren, die von einem Besuch in Holland wieder nach Suriname zurück kehrten, waren unsere Mitreisenden.“¹⁰ 1861 trifft sie in Surinam ein.

Dort wird sie ihrem Bräutigam, Bruder Isaak Fricke, vorgestellt; einige Wochen später heirateten sie. Margarethe begleitet ihren Mann auf den ersten Reisen, um die Arbeit auf den Plantagen kennenzulernen. Die ungewohnte Ernährung aus getrocknetem Fisch und gerösteten Bananen führen bei ihr zu Gallenkoliken. Die Ehe dauert ganze zweieinhalb Monate, dann erkrankt ihr Ehemann an Malaria und stirbt. Margarethe ist allein mit den

Kindern. Den Entschluss, nach Europa zurückzukehren, verwirft sie, und von Herrnhut aus wird ein junger Mann, Bruder Carl Häfner, per Los dazu bestimmt, nach Surinam auszureisen und sie zu heiraten. Sie schreibt in ihren Lebenserinnerungen: „Obwohl auch diesmal einander unbekannt, fanden sich unsre Herzen zusammen in der Überzeugung, daß der Herr uns für einander bestimmt hat. So fand am nächsten Tag unsere Verlobung und am 6. Mai unsre Trauung statt.“¹¹

Beide erleben segensreiche Jahre in Surinam. Zunächst arbeiten sie in Paramaribo im Kaufladen, haben dort viel Gelegenheit, in Gesprächen mit den Bewohnern den christlichen Glauben weiterzugeben und als Vorbilder zu wirken. Die Aufgaben des Paares sind umfangreich. Immer wieder werden sie mit neuen Aufträgen versehen. So bauen sie eine neue Bäckerei in Paramaribo auf und übernehmen zunächst die Geschäftsführung, dann wird der Ehemann dazu berufen, als Missionsreisender in die umliegenden Dörfer zu gehen, später wird er auch Projektleiter beim Bau einer Kirche: „Dieser Bau, so wie manches andre, führte auch mir ein gut Teil Arbeit zu,

zu der meine Kräfte schließlich nicht mehr ausreichen.“¹²

Im Jahr 1863 wird in Suriname die Sklaverei abgeschafft. Nicht alle finden Arbeit, Lohn und Brot. Häfners sind in dieser Zeit besonders gefordert, die gestrandeten Sklaven zu begleiten. Auch wenn Margarethe Häfner ihre Aufgaben nicht im Einzelnen beschreibt, so ist davon auszugehen, dass sie ihren Mann tatkräftig unterstützt. Auch wenn es in den Berichten nicht explizit erwähnt wird, kann man nach der intensiven Auseinandersetzung mit Zinzendorfs Frauenbild und der eigenständigen Stellung der Frauen in der Herrnhuter Brüdergemeine davon ausgehen, dass die Frauen auch in der Mission eigenständige Aufgaben übernahmen. Zimmerling weist darauf hin, dass Zinzendorf die durch das Wesen der Frau ihr zugeschriebenen Begabungen schätzte, sie in spirituellen Dingen sogar dem Mann zum Vorbild vor Augen hielt und es für ihn erklärtes Ziel war, dass Frauen auch ihre Begabungen ins Gemeinde- und Missionsleben mit einbrachten. So hatten Frauen auch in der Missionsarbeit eigene Arbeitsbereiche. Vor allem in der Frauen- und Mädchenarbeit.¹³ Neben der Beratung und Seelsorge, der sog. „Seelenarbeit“, leisteten sie in gewissem Umfang Bildungsarbeit im Bereich der religiösen Bildung, aber auch – auch wenn es nicht gern gesehen war, weil es zu Konflikten mit den Großgrundbesitzern führte – in den Bereichen Lesen und Schreiben lernen, und nicht zuletzt in den Bereichen von Pflege, Erziehung und Sterbebegleitung. Darüber hinaus bemühten sich die Herrnhuter in vielfältigen Verhandlungen auch um erträgliche Lebens- und Arbeitsbedingungen für die Sklaven auf den Plantagen.

Wenn Margarethe in ihren Lebenserinnerungen schreibt, dass sie ihren Mann auf die Plantagen begleitete, um das Arbeitsgebiet kennenzulernen, knüpfte sie sicher Kontakte, die dann die Grundlage ihrer eigenen Missionsarbeit mit den Frauen und Mädchen bildete. Es ist ein grundsätzliches Problem mit Frauenbiographien aus jener Zeit, dass die Arbeit der Missionarsfrauen sich aus den Quellen oft nur indirekt erschließt.

Fast nebenbei erwähnt Margarethe Häfner „die reiche Kinderschar, die uns geschenkt wurde“. Neben den beiden Kindern aus der ersten Ehe werden ihr zehn Kinder geboren. Fünf der Kinder sterben früh: Julie mit 20 Wochen, Marie im Alter von fünf Jahren, Alwine an einem Herzinfarkt mit zwölf, Fritz im Alter von 18 Jahren und die Tochter Luise als erwachsene Frau in der Mission in Surinam.

Doch nicht nur der Tod der Kinder machte ihr zu schaffen: „Zu den schweren Erfahrungen dürfte gerechnet werden der öftere Abschied von unseren Kindern, wenn sie zur Erziehung nach Europa abgegeben werden mussten.“¹⁴ Dieses Schicksal teilte sie mit vielen

Frauen in der Mission, gleich welcher Missionsgesellschaft sie angehörten. Es war üblich, die Kinder in einem gewissen Alter zur Ausbildung zurück nach Europa zu schicken, und nicht selten litten Kinder und Eltern unter der Entfremdung.¹⁵

Die vielfältigen Aufgaben, das für Europäer oft unverträgliche Klima und die persönlichen Schicksalsschläge setzen der Gesundheit von Margarethe Häfner sehr zu. Das Ehepaar beantragt einen Erholungsurlaub, doch Margarethe wird nicht mehr gesund: „Nach zwei Jahren Erholungszeit mussten wir zu unserm Leidwesen um gänzliche Entlassung aus dem Missionsdienst ersuchen. ... Somit hatte denn unser Missionsdienst bei ihm nach 17 und bei mir durch meine erste Verheiratung nach 19 Jahren seinen Abschluss gefunden.“¹⁶ 1880 kehrt sie nach Deutschland zurück.

Beide engagieren sich noch in unterschiedlichen Gemeinden der Brüdergemeine in Deutschland. Auch ihren zweiten Mann überlebt Margarethe Häfner. Als Witwe leidet sie darunter, dass die ihr verbliebenen Kinder alle so weit von ihr entfernt leben. Trotzdem halten sie Kontakt durch Besuche und Briefe.

Die Tochter schreibt anlässlich der Beerdigung: „Ein großer Schatz von Gesangbuchversen half ihr über gar manche stille Stunde und sie wurde nicht müde, immer noch mehr dazu zu lernen. Ihr Geist blieb bis zuletzt rege, und sie nahm nicht nur an Familienangelegenheiten sondern auch an allen Werken der inneren und äußeren Mission warmen Anteil.“¹⁷

Am 29. August 1915 stirbt Margarethe Häfner im Alter von 80 Jahren in Neuwied (heute Rheinland-Pfalz).

Anmerkungen

- 1 Peucker, Paul: „Zum vorliegenden Heft“. *Unitas Fratrum*, 45/46 (1999), S. 5.
- 2 Zimmerling, Peter: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine. Holzgerlingen 1999, S. 43.
- 3 Ulbricht, Horst: Zum Beispiel Elisabeth Weber – Die Frauen in den ersten Jahren der Karibik Mission. *Unitas Fratrum* 45/46 (1999), S. 103.
- 4 Die Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeine wurden dazu angehalten, im Alter einen Lebensrückblick zu formulieren, der dann nach dem Tod bei der Bestattung verlesen wurde. Durch diese Praxis befinden sich heute im Unitätsarchiv zahlreiche handgeschriebene Biographien, die ein eindrückliches Zeugnis des Lebens und Glaubens der Brüder und Schwestern geben. Die Lebenserinnerungen von Margarethe Häfner, die die Grundlage für diese Biographie bilden, wurden in den Mitteilungsblättern der Brüdergemeine aus dem Jahr 1916 in mehreren Teilen abgedruckt. Es wurde zitiert aus dem gebundenen Sammelband der Gemeindeblätter aus dem Beitrag: „Feier beim Begräbnis der verwitweten Schwester Margarethe Häfner, verw. Fricke, geb. Kießling, heimgegangen am 29. August 1915 in Neuwied.“ Verzeichnet unter: Mitteilungen aus der Brüdergemeine (Mad B) Universitätsarchiv (UA) der Herrnhuter Brüdergemeine, Mad B.1916.
- 5 Universitätsarchiv (UA) der Herrnhuter Brüdergemeine, Mad B.1916, S. 61.
- 6 Universitätsarchiv (UA) der Herrnhuter Brüdergemeine, Mad B.1916, S. 62.
- 7 Die sog. Lospraxis war bis ins 19. Jahrhundert hinein in der Herrnhuter Brüdergemeine üblich, um die Entscheidungen der Leitung zu überprüfen und sie mit dem Willen Gottes in Übereinstimmung zu bringen. Nach ausführlicher Beratung in einer Sache befragte man das Los. Dazu hatte man in der Regel drei Möglichkeiten: ein positives, ein negatives und ein leeres Los. (Dies bedeutete, dass man noch weiter beraten müsse.)
- 8 Universitätsarchiv (UA) der Herrnhuter Brüdergemeine, Mad B.1916, S. 95.
- 9 Universitätsarchiv (UA) der Herrnhuter Brüdergemeine, Mad B.1916, S. 96.
- 10 Universitätsarchiv (UA) der Herrnhuter Brüdergemeine, Mad B.1916, S. 100.
- 11 Universitätsarchiv (UA) der Herrnhuter Brüdergemeine, Mad B.1916.
- 12 Universitätsarchiv (UA) der Herrnhuter Brüdergemeine, Mad B.1916, S. 107.
- 13 Siehe Zimmerling, Peter: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine. Holzgerlingen 1999.
- 14 Universitätsarchiv (UA) der Herrnhuter Brüdergemeine, Mad B.1916, S. 107.
- 15 Vgl. Doerfel, Marianne: Vergessene Pioniere? Frauen in der Mission. *epd* 36 v. 6. September 1989.
- 16 Universitätsarchiv (UA) der Herrnhuter Brüdergemeine, Mad B.1916, S. 138.
- 17 Universitätsarchiv (UA) der Herrnhuter Brüdergemeine, Mad B.1916, S. 143.